

Predigt am Sonntag Jubilate, 3. Mai 2020

von Pfarrer Olaf Schäper

Gebet: Lobgesang

Ich sehe den Himmel an,
Wolken wandern
auf blauen Grund in die Ferne.

Weiter als ich denken kann,
ist, Gott, deine Güte,
du schreibst sie schwungvoll
ans Firmament.

Ich schaue die Berge an,
sie stehen erhaben und fest,
groß ist ihre Schönheit.

Größer aber ist, Gott,
deine Weise, uns Gutes zu tun.
Deine Liebe zu uns
ist verlässlich und unverrückbar.

Wenn ich Hilfe suche,
wende ich mich an dich;
ich lege mich dir
an dein weites Herz.

Hungrig ist meine Seele;
du machst mich satt.
Meinen Lebensdurst stillst du
mit deinem Wort.

Lebendig und munter
werde ich, Gott, durch dich.
Und wenn du mir
den Blick schärfst,
sehe ich die Welt neu,
als sei jeder Morgen
der erste von allen.

Amen

Gebet: Besuch

An manchen Tagen
kommt der Himmel zu mir,
ein gern gesehener Gast.

Er sät Ermutigung
in meine Gedanken,
streut Licht
auf meine Pläne
und nährt mich
mit Sehnsuchtsbrot.

Meinen Fragen
lässt er Raum,
unter seinen Händen
schmelzen die Zweifel.

Er schenkt mir
Hoffungssträüße,
die duften nach Bleiben
und ihre Farben fallen
mir leuchtend
aus Auge und Hand.

Amen

Liebe Gemeinde!

Erinnern Sie sich noch an den letzten Gottesdienst in einer Kirche, den Sie gefeiert haben? Er liegt auf jeden Fall vor dem 13. März, also schon viele Wochen zurück. Seitdem bestimmen die Maßnahmen zur Eindämmung des Corona-Virus unser Leben, im Beruf, der Familie, der Schule, der Freizeit und auch in der Kirche.

Vielleicht braucht es in so einer Lage Altmeister wie die Rolling Stones, um präzise zu beschreiben, wie sich das anfühlt, was da mit uns geschieht, was der Lockdown für uns bedeutet. Nach acht Jahren haben die Stones wieder einen eigenen Song veröffentlicht, der sofort auf Platz 1 der Charts gegangen ist: Living in a ghost town.

Gespentisch ist dieser Song und vor allem das Musikvideo. Während Jagger singt: „I’m a ghost, livin’ in a ghost town“ (Ich bin ein Geist, der in einer Geisterstadt lebt), fährt die Kamera mit einer Fishbowl-Einstellung durch menschenleere Straßen der Metropolen dieser Welt. Eindrücklich vermittelt sich Leere, Einsamkeit, ein sich verlieren und Verschwinden.

Der Song teilt die Zeit in ein vor Corona und ein seitdem.

„Life was so beautiful - then we all got locked down.“ (Das Leben war so schön - doch dann ...)

Vor Corona war die Welt so wie wir sie kannten: voller Musik, Gemeinschaft, Unbeschwertheit und dem ganz normalen Alltag: Pfarrer beten, gemeinnützige Organisationen bitten um Spenden, Politiker verhandeln, Diebe stehlen. Doch dann: Lockdown. „Shut up all alone. So much time to lose.“ (Schweigen, Einsamkeit, verrinnende Zeit) Und ganz am Ende des Songs: „Ain’t havin’ no fun. If I wanna party, it’s a party for one.“ (Ich habe an nichts mehr Freude, und wenn ich feiern will, dann ist das eine Feier für einen)

Neben dieser Beschreibung des Erlebens klingen im Song auch noch zwei Bewältigungsstrategien an: Selbstironie und Gelassenheit. Die vielleicht größte Rockband aller Zeiten ist sich nicht zu schade, den Song selbstironisch immer wieder mit an einen Shanty-Chor erinnernden „Woah, woah“ zu unterbrechen. Man sieht förmlich das Augenzwinkern. Und: der Song stotzt nur so von einer Lässigkeit, Unaufgeregtheit, die so nur die Stones können. Die aber sehr hilfreich ist in Zeiten der Krise.

In der Mitte des Songs, in der zweiten Strophe, bringt Jagger zum Ausdruck, was viele von uns teilen, wonach viele von uns sich sehnen: „Please let this be over, not stuck in a world without end.“ Es soll endlich vorbei sein! Wir haben genug von Corona.

Das Wochenende nach dem 1. Mai ist zweifelsohne ein politischer Wendemoment in der Pandemie. Die behutsame Öffnung von Schulen und Geschäften, die Diskussion um Urlaub und Reisen, die Rückkehr an die Fließbänder bei Volkswagen haben einen großen Hunger geweckt. Es bricht sich Bahn, was über Wochen aufgestaut wurde.

Die Angst weicht, ein Freiheitsdrang verschafft sich Raum - vielleicht auch nur der ökonomische Überlebensinstinkt, weil nach der Bedrohung für Leib und Leben die Sorge um die wirtschaftliche Existenz wächst.

Masken sind Pflicht und werden zum Symbol dieser Phase. Die eigenen vier Wände schrumpfen auf ein paar Quadratzentimeter Stoff.

Das Gefühl der neuen Freiheit pflanzt sich überall in Europa fort. Italien und Frankreich verkünden Erleichterungen, in Spanien dürfen Kinder nach Wochen der Isolation wieder auf die Straße. In Deutschland wird vielen erst durch diese Bilder bewusst, wie privilegiert wir bisher durch die Krise gegangen sind. In

Neuseeland erklärt die Regierung das Virus für besiegt, in den USA demonstrieren Hunderte vor den Parlamenten der Bundesstaaten.

Die Welt hat genug von Corona - aber hat Corona deswegen auch genug von der Welt?

In Krisen kommt der kritische Moment immer dann, wenn der Druck, die Anspannung nachlassen. Zu Beginn war die Angst übermächtig, die Bereitschaft zur Unterordnung, zum Befolgen der Anordnungen groß. Nun schwindet diese Bereitschaft, und die Lust auf Freiheit kriecht aus allen Poren.

Die Corona-Krise ist eine Ex-Post-Krise. Hinterher weiß man vieles besser. Und selbst dann wird man möglicherweise nicht schlau sein. Über das richtige Maß der Beschränkung lässt sich ewig und trefflich streiten. Was bleibt, ist die brutale (und ehrlicherweise nicht wirklich korrekte) Formel aus den ersten Krisentagen: Geld oder Leben? Welchen Preis ist eine Gesellschaft bereit zu zahlen, um Leben zu schützen?

Die Entscheidung darüber trifft am Ende keine Kanzlerin, keine Ministerpräsidentenkonferenz und kein Kabinett, kein Parlament. Diese Entscheidung trifft eine Gesellschaft selbst, treffen wir, jede und jeder von uns - durch sein Verhalten.

Und wie soll diese Entscheidung aussehen? Ich glaube, es gibt darauf keine einfache Antwort, kein einfaches richtig oder falsch, so oder so. Jede und jeder von uns muss die Frage für sich beantworten und für sich verantworten.

Ich will mich dabei leiten lassen von einem ethischen Prinzip, das Jesus aufgestellt hat und das wir die goldene Regel nennen. In der Bergpredigt sagt Jesus: „Was ihr wollt, was euch die Leute tun sollen, das tut auch ihnen.“ (Mt 7,12)

Jesus verlangt nicht nur, das Böse zu vermeiden, sondern aktiv das Gute zu tun.

In dieser positiven Form galt die goldene Regel in der Antike vor allem für Mächtige und Freunde. Mächtige können Gutes tun, sie haben die Mittel dazu. Freunde tun sich gegenseitig Gutes und erhalten viel zurück. Jesus verlangt von allen Menschen, so zu handeln, als seien sie mächtig und als sollten sie alle wie Freunde behandeln.

Für mich hat das drei Konsequenzen:

Die goldene Regel will uns lehren, unsere Wünsche daran zu messen, was andere von uns wünschen würden. Konkret: Mein Wunsch nach Freiheit muss sich messen lassen am Wunsch eines anderen, nicht infiziert zu werden.

Die goldene Regel will uns lehren, nicht nur Augenblickswünsche als Maßstab zu nehmen, sondern Verantwortung für andere zu übernehmen. Konkret: Mein Wunsch nach Schutz vor einer Ansteckung muss sich messen lassen an den wirtschaftlichen Folgen, die das für andere haben kann.

Die goldene Regel will uns lehren, sie als allgemeine Regel auf jeden Fall anzuwenden.

Konkret: Es darf keine Ausnahme geben, in der wir nicht immer auch die Perspektive des anderen mitdenken und bei unseren Entscheidungen berücksichtigen.

Jesus entlässt uns mit der goldenen Regel nicht aus der Verantwortung, selber zu entscheiden, was zu tun ist. Er nimmt uns unsere Verantwortung nicht ab und entscheidet auch nicht für uns. Aber er hilft uns mit der goldenen Regel, unsere Entscheidung zu treffen, indem er unser Handeln in Beziehung setzt zum Mitmenschen und uns unauflöslich an ihn bindet.

Möge sein Geist uns bei unseren Entscheidungen leiten.

Amen

Fürbitten

Lieber Gott,
im Wortschatz meiner Gebete
kommt das Wort Lockerung nicht vor.
Doch in diesen Tagen, in der letzten Woche
und bestimmt auch in der nächsten Zeit
spielt es eine große Rolle,
dass sich bei uns manches wieder lockert.
Um Schlimmeres zu verhindern
verzichten wir auf Nähe und Kontakte,
auf Freundschaften und unsere Arbeit.
Mal fühlen wir uns dazu gedrängt,
mal tun wir es gerne –
einfach, weil es vernünftig ist.

Die Lockerungen freuen uns
doch wir bleiben auch skeptisch:
Wird das funktionieren?
Geht es am Ende doch alles wieder
von vorne los?
Können wir denen die Angst nehmen,
die am meisten gefährdet sind?
Können wir die beruhigen,
die aufbegehren gegen
die immer noch geltenden Regeln?
Können wir die unterstützen,
die wirtschaftlich in Not geraten?

Gott, ich danke dir dafür,
dass du uns durch diese
schwierigen Zeiten führst.
Und ich bitte dich,
dass du uns nun auch
durch diese Lockerungen begleitest
und uns den besten Weg
durch diese Krise finden lässt.

Amen